

"Darum nennt man uns Libanesen" : Rabih Alameddine über die unerträgliche Leichtigkeit, nirgendwo zuhause zu sein

Autor(en): **Pflitsch, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **62 (2008)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-147805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

“DARUM NENNT MAN UNS LIBANESEN” Rabih Alameddine über die unerträgliche Leichtigkeit, nirgendwo zuhause zu sein¹

Andreas Pflitsch, Berlin

Abstract

Born in 1959 in Jordan to a family of Lebanese Druze origin, the painter and writer Rabih Alameddine was raised and educated in Kuwait, in Lebanon and in England. Today he lives in San Francisco and in Beirut. His novel *Koolaid's. The Art of War* (1998), a non-linear, highly fragmented textual mosaic, narrated by a multitude of voices, circles the topics of identity, belonging and fitting. In his second novel *I, the Divine* (2002) the Lebanese-American protagonist Sarah Nour el-Din plans to write her memoir. Again and again she begins with the first chapter, trying out different stylistic levels, different modes and genres of writing, and even different languages. After forty-three first chapters Sarah admits to herself, that she failed – and yet, the sum of her failing attempts of writing her memoir *is* her memoir.

Survival of the fittest

Identität und Zugehörigkeit erweisen sich immer seltener als Selbstverständlichkeit. “In America, I fit, but I do not belong. In Lebanon, I belong, but I do not fit.” Derart knapp und lakonisch bringt einer der vielen ineinander verschwimmenden Erzähler in Rabih Alameddines erstem Roman *Koolaid's. The Art of War* seine Zwischenposition auf den Punkt.² Heimat, herkömmlich als gegeben ange-

- 1 Der Text beruht auf einem Vortrag zu Rabih Alameddine, der im März 2005 in Bern auf der EURAMAL-Konferenz “The Creativity of Diaspora/Exile” sowie im Juni 2005 auf dem Workshop “ArabAmericas. TransAtlantic” des Arbeitskreises Moderne und Islam am Wissenschaftskolleg zu Berlin gehalten wurde und unter dem Titel “To fit or not to fit. Rabih Alameddine’s novels *Koolaid's* and *I, the Divine*” erschienen ist (in: *ArabAmericas. Literary Entanglements of the American Arab World*, Madrid, Frankfurt/M.: Iberoamericana, Vervuert 2006:275–283). Die vorliegende Fassung wurde u.a. um Überlegungen eines Vortrags erweitert, der am 26. Januar 2006 unter dem Titel “‘You have your Lebanon and I have mine’. ‘Home’ in Transnational Lebanese Literature” an der Lebanese American University in Beirut gehalten wurde.
- 2 Rabih ALAMEDDINE, *Koolaid's. The Art of War*, New York: Picador, 1998:40.

sehen und hingenommen, wird zunehmend zur Aufgabe, der es sich zu stellen und die es zu reflektieren gilt, ja die zum alles bestimmenden Fixpunkt einer *exzentrischen* Diaspora-Identität werden kann. Alameddine hat mit seinen Romanen und Erzählungen darauf hingewiesen, was es bedeutet, wenn man diese Büchse der Pandora öffnet. Der Autor selbst wurde 1959 als Sohn libanesischer Drusen in Jordanien geboren, wuchs in Kuwait, im Libanon und in England auf und lebt heute als Maler und Schriftsteller in San Francisco und in Beirut. Sein 1998 veröffentlichter Roman *Koolaid*s ist eine multiperspektivisch erzählte Kollage ohne Plot, ein Text, der in seiner verdichteten, fast aphoristischen Zuspitzung Fiktion und Dokumentation miteinander verknüpft. "Death comes in many shapes and sizes, but it always comes", lautet der erste Satz, der wie ein Kehrreim mehrmals im Verlauf des Romans wiederholt wird.³ Die AIDS-Epidemie in Amerika und der Bürgerkrieg im Libanon verschmelzen, so formulierte es *Publisher's Weekly*, zu einem "graphic portrait of two cultures torn from the inside."⁴ Die vielleicht treffendste Charakterisierung des Romans, der trotz seines tragischen, düsteren Inhalts vor Witz sprüht, liefert der Text selber: "I wanted to write an endless book of time", heißt es an einer der vielen selbstreferentiellen Stellen des Buches, wo der Autor zum Erzähler und der Erzähler zum Autor wird – und an der eine literaturhistorische Einordnung zugleich angeboten und gebrochen und dadurch in der Schwebelage belassen wird:

It would have no beginning and no end. It would not flow in order. The tenses would make no sense. A book whose first page is almost identical to the last, and all the pages in between are jumbled with an interminable story. A book which would make both Kant and Jung proud. – I was not able to do it. I would have been copying the master. Borges did it before me.⁵

Von Borges hat dieser Erzähler zudem gelernt, dass die historische Wahrheit keineswegs in dem liegt, was stattgefunden hat, sondern vielmehr darin, was wir denken, was stattgefunden habe.⁶ Entsprechend frei trägt er einige Thesen vor,

3 Ebd.:1.

4 Zitiert nach dem Klappentext ebd.

5 Ebd.:118.

6 Ebd.:12: "Cervantes told me history is the mother of truth. Borges told me historical truth is not what took place; it is what we think took place." Das Misstrauen der Geschichte und der Geschichtsschreibung gegenüber ist insbesondere für den Libanon wenig überraschend. Bis heute existiert keine von allen im Lande lebenden konfessionellen und ethnischen Gemeinschaften gleichermaßen akzeptierte 'Nationalgeschichte'. Vgl. dazu Axel HAVEMANN, *Geschichte und Geschichtsschreibung im Libanon des 19. und 20. Jahrhunderts. Formen und*

die als Zeugnis eines bunten Cocktails von ideologischer Verblendung, klischee-besetztem Vorurteil und bitterer Wahrheit die Ansicht unterstreichen, dass die Wirklichkeit bisweilen die phantastischeren Fiktionen bereithält als die Vorstellungskraft:

So Billy Shakespeare was queer.
 Ronnie was the greatest president in history, right up there on Mount Rushmore.
 AIDS is mankind's greatest plague.
 Israel only kills terrorists.
 America never bombed Lebanon.
 Jesus was straight. Judas and he were just friends.
 Roseanne's parents molested her as an infant.
 Menachim Begin and Yasser Arafat deserved their Nobels.
 And Gaetan Dugas started the AIDS epidemic.⁷

Alameddines Roman, schrieb Amy TAN in einer Besprechung, “is the companion guide to *The Tibetan Book of the Dead*, *The Diary of Anne Frank*, and the history of the world. It is hysterical in both senses, hilarious and loudly disturbing. (Where else does Krishnamurti meet Eleanor Roosevelt and Tom Cruise?) Like Zen koans, *Koolaid's* issues pronouncements while pointing out the absurdities of any kind of truth. It contemplates the meaning of death while redefining the meaninglessness of life. It looks at the great cycle of history, destiny, and literature and puts them on spin and recycle.”⁸ Die Tore, die Normalität und Wahnsinn, die Vernunft und Phantastik für gewöhnlich sauber voneinander trennen, werden weit geöffnet. Vernunft sei zu nichts anderem gut als “to mummify reality in moments of calm or analyze its future storms, never to resolve a crisis of the moment.”⁹ Der vorgeblich realitätsverkennende Wahn hingegen werde der Wirklichkeit in ihrer Unübersichtlichkeit vielleicht eher gerecht als jede Form von Realismus: “I wonder if being sane means disregarding the chaos that is life, pretending only an infinitesimal segment of it is reality.”¹⁰

Funktionen des historischen Selbstverständnisses, Beirut/Würzburg: Ergon, 2002. Vgl. auch ALAMEDDINE, *Koolaid's*:59: “Rewriting history is a passion for most Lebanese.”

7 Ebd.:12.

8 Die Besprechung wurde als Frontcover der Paperback-Ausgabe des Romans gedruckt. Amy Tan schließt: “This is an absolutely brilliant book – daring in its somersault of literary feasts and allusions, an antidote for anyone who suffers from the blahs or an excess of self-satisfaction. I hope it's widely read.”

9 ALAMEDDINE, *Koolaid's*:106.

10 Ebd.:184.

Immer wieder werden in *Koolaid's* die beiden ganz unterschiedlichen und dennoch in ihrer tödlichen Bedrohung für die Protagonisten ähnlich katastrophalen Herausforderungen, die Ausbreitung des AIDS-Virus und der Bürgerkrieg, der zwischen 1975 und 1990 im Libanon wütete, parallelgesetzt, etwa wenn einer der Protagonisten die Telefonnummern von Freunden aus seinem Adressbuch austreicht, die an AIDS gestorben sind. Das erinnert dessen Mutter an frühere Zeiten. Sie schreibt in ihr Tagebuch: "In the eighties, I would go through my phone book every year. So many friends died, so many simply moved away, emigrated. The war took a terrible toll."¹¹ In einem anderen Tagebucheintrag heißt es:

March 20th, 1976

Dear Diary,

This day is without a doubt the worst day of my life. The shelling was getting closer to our apartment.¹²

Wenige Seiten später lesen wir, wie sie zwölfteinhalb Jahre danach, als ein verspätetes Echo auf den "schlimmsten Tag" ihres Lebens, die Nachricht von der tödlichen Krankheit ihres Sohnes trifft:

September 5th, 1988

Dear Diary,

Today is without doubt the worst day of my life. Samir told me he has the AIDS virus.¹³

Wenn die Rede auf die 'guten alten Zeiten' kommt, ist sich der Leser nie ganz sicher, ob die libanesische Vorkriegszeit gemeint ist oder die Zeit, bevor die AIDS-Gefahr allgegenwärtig wurde.¹⁴ In Gestalt des amerikanischen Präsidenten

11 Ebd.:31.

12 Ebd.:5.

13 Ebd.:16. Es gibt noch eine dritte Parallelstelle ebd.:47: "July 4th, 1967 – Dear Diary, – This is without a doubt the worst day of my life. It looks like we have to go back to Beirut. My husband can't take it here in Washington anymore." Das Datum des Tagebucheintrags steht einmal mehr für die den Roman durchziehende Überblendung amerikanischer und libanesischer Verhältnisse: Der Tag, der 4. Juli, ist der Nationalfeiertag der USA; das Jahr 1967 verweist auf die für die arabischen Staaten katastrophale Niederlage gegen Israel im Junikrieg.

14 Vgl. ebd.:88: "The good old days", das war die Zeit der sexuellen Freizügigkeit, als man sich ohne fatale Konsequenzen fürchten zu müssen in der schwulen Subkultur auslebte, eine unbekümmert hedonistische Zeit, die der Erzähler nur vom Hörensagen kennt, da er unter der Gnadenlosigkeit der späten Geburt zu leiden hat: "I did not really know the good old

Ronald Reagan treffen sich die beiden Katastrophen – vereint ausgerechnet durch dessen konsequente Ignoranz ihnen gegenüber: “Lebanon, like AIDS, was hardly ever mentioned by our president.”¹⁵

Home sweet home? Eine Selbstbeziehung

Die Definition des Libanons und der Libanesen, die der Erzähler in Alameddines Roman versucht, fällt ausgesprochen lakonisch und darum, trotz pathetisch großer Worte, zurückgenommen und vergleichsweise emotionslos aus: “Lebanon is a piece of land (not a peace of heaven at all – you only have to be in Beirut in the summer) but it’s *our* land, *our* home (even if we are not actually living there). It’s our Sweet Home and we *love* it. So we are called Lebanese.”¹⁶ Doch so unkompliziert wie es hier behauptet wird, ist das ‘Libanesischsein’ in der Fremde, wenn diese immer vertrauter und normaler, die ‘Heimat’ dagegen aber immer fremder und ferner wird, nicht. Innere Konflikte können sich zu einer veritablen Schizophrenie auswachsen, die Aggressionen hervorbringt und nach beiden Seiten gleichermaßen unzufrieden und unbefriedigt bleibt. Als “happiest day in my life” bezeichnet da jemand den Tag, als er die amerikanische Staatsbürgerschaft erhält und endlich seinen libanesischen Pass zerreißen darf: “That was great. Then I got to hate Americans. And I really do.”¹⁷ Endlich offiziell dazuzugehören in der zweiten Heimat erweist sich nicht als Erfüllung, denn “America is the birthplace of *Wheel of Fortune* and I will never forgive it for that.”¹⁸ Identität kann sich als Gefängnis erweisen, als eine schwere Bürde, die abzuwerfen zu einer wie besessen verfolgten, so leidvollen wie leidenschaftlichen Lebensaufgabe werden kann. Nationale Klischees und kulturelle Stereotype bedrängen, belagern Alameddines Erzähler, bis er verbal um sich zu schlagen beginnt und atemlos stammelnd hervorstößt:

days. People started dying when I came out.” Die gute alte Zeit war aber auch die Zeit, als man sich in Beirut frei bewegen konnte, ohne Gefahr für Leib und Leben fürchten zu müssen (“No Israeli planes, no Syrian tanks, no shelling waking you up at night.”) oder von Flüchtlingselend am Strand belästigt zu werden. Auch hier kommt unser Erzähler zu spät: “I did not really know the good old days. I was too young when the war started.”

15 Ebd.:234f.

16 Ebd.:183.

17 Ebd.:243.

18 Ebd.:243.

Something English. That's what I want. I am too tired of America and the Americans. Still they are better than the French. I hate the French, probably more than I hate Americans. Such arrogant bastards. [...] But they are better than the Lebanese. The Lebanese are just arrogant. I fucking hate the Lebanese. I hate them. They are so fucked up. They think they are so great, and for what reason? Has there been a single artist of note? A scientist, an athlete? They are so proud of Gibran. Probably the most overrated writer in history. I don't think any Lebanese has ever read him.¹⁹

Dieser Rundumschlag deutet bereits an, dass unser Held es nicht allein mit seiner neuen amerikanischen Identität schwer hat, sondern ebenso mit seinen libanesischen Wurzeln, die er verzweifelt und erfolglos abzulegen versucht. Weglaufen erweist sich als zwecklos, unmöglich und manchmal sogar kontra-produktiv, wenn sich der Befreiungsversuch um jeden Preis als die eigentliche Fessel entpuppt:

I tried hard to rid myself of anything Lebanese. I hate everything Lebanese. But I never could. It seeps through my entire being. The harder I tried, the more it showed up in the unlikeliest of places. But I never gave up. I do not want to be considered a Lebanese. But that is not up to me [...] Nothing in my life is up to me.²⁰

Heimat als Utopie

Ein Jahr nach seinem Erstling *Koolaid's* veröffentlichte Alameddine 1999 eine Sammlung mit Erzählungen unter dem Titel *The Perv*²¹ und 2002 seinen zweiten Roman *I, the Divine. A Novel in First Chapters*.²² Der 'Roman' besteht tatsächlich aus dreiundvierzig 'ersten' Kapiteln. Sarah Nour el-Din, die libanesisch-amerikanische Protagonistin, versucht ihre Memoiren zu schreiben. Benannt wurde sie nach der Schauspielerin Sarah Bernhardt, die auch als 'the divine Sarah' bekannt war und die ihr Großvater derart überschwänglich bewundert hatte, dass er die Tatsache, ihr einmal persönlich begegnet zu sein, für das

19 Ebd.:242f.

20 Ebd.:243f.

21 Rabih ALAMEDDINE, *The Perv. Stories*, New York: Picador, 1999. Zu der darin enthaltenen Erzählung *The Changing Room* (S. 63–80) vgl. A. PFLITSCH, "'Peter Gabriel left Genesis in the summer of 1975'. Rabih Alameddine über unterschiedliche Unterschiede", in: *Figurationen. gender – literatur – kultur*, Nr. 1, 2005:13–22.

22 Rabih ALAMEDDINE, *I, the Divine. A Novel in First Chapters*, London: Weidenfeld & Nicolson, 2002.

wichtigste Ereignis in seinem Leben hielt.²³ Wieder und wieder beginnt Sarah Nour el-Din mit dem ersten Kapitel ihrer Memoiren, probiert verschiedene Stilebenen aus, ändert den Tonfall, nutzt mal die Erste, mal die Dritte Person, versucht es mit Dialogen, dann mit ausführlichen Landschaftsbeschreibungen oder Stadtimpressionen und sogar mit verschiedenen Sprachen: Zwei ‘erste’ Kapitel sind in französischer Sprache geschrieben. Manche Kapitel sind nur wenige Zeilen lang, andere erstrecken sich über zehn, zwanzig und mehr Seiten. Der Autor nutzt auch ‘fiktionalisierte’ Paratexte wie Titelseiten und Widmungen.

Im dreiundvierzigsten ‘ersten’ Kapitel, das zugleich das letzte in Alameddines Buch darstellt, sitzt Sarah vor ihrem Fernseher, isst Eis und bemerkt: “I was having trouble writing my memoir, not being able to figure out how to attack it. I had tried different methods, but the memoir parried back expertly.” In dieser für Alameddine typischen selbstreferentiellen Passage widerspricht sich die Erzählerin, indem sie zugleich Recht hat und nicht Recht hat: sie ist mit ihrer Lebensbeschreibung gescheitert, doch die gescheiterten Versuche, ihre Memoiren zu schreiben, ergeben zusammengenommen nichts anderes als ihre Memoiren.

Was auf den ersten Blick nach nicht viel mehr aussieht als einer netten und witzigen Idee, einem “structural gimmick”, wie *Publishers Weekly* schrieb, erweist sich schließlich als ebenso trickreicher wie effektiver Kunstgriff, mit dem es dem Autor gelingt, Sarahs Leben in all seiner Vielfalt und Zerrissenheit, mit seinen Widersprüchen und Brüchen darzustellen und eine Biographie in Fragmenten zu schreiben, die sich dem chronologischen Ablauf widersetzt und dennoch in einer Weise konsequent und konsistent ist, die eine traditionell nacherzählte Lebensbeschreibung kaum erreichen kann. Für Amy Tan sind Struktur und Aufbau des Romans “literary genius” und “perfect to the notion of someone reinventing and revising herself.”²⁴

Indem sie sich neu erfindet, neu zu sehen lernt und immer wieder neu versucht, was sie sieht und zu wissen glaubt niederzuschreiben, denkt Sarah, wie die zumeist männlichen Protagonisten in *Koolhaids*, fortwährend über Identität nach, über Zugehörigkeit und Heimat. “Whenever she is in Beirut”, heißt es an einer Stelle, “home is New York. Whenever she is in New York, home is Beirut. Home is never where she is, but where she is not.”²⁵ Die Heimat, das Zuhause

23 Ebd.:3.

24 Zitiert nach dem Klappentext ebd.

25 Ebd.:99.

erweist sich somit paradoxerweise nicht als der Ort, wo man ist, sondern als der Ort, nach dem man sich sehnt. Sarah definiert damit 'home' als 'Nicht-Ort', als Utopie also, die erst dadurch spezifischen Wert und Bedeutung erhält, dass sie imaginiert ist. Als Imagination und Leerstelle ist eine solche 'Heimat' realer, als es Wirklichkeit je sein kann. Ähnliche Gedanken befallen André Aciman als er in Illier-Combray auf den Spuren von Marcel Proust und seiner *Suche nach der verlorenen Zeit* wandelt. "Wie konnte Proust", fragt sich und uns Aciman, "diesen Ort geliebt haben? Hatte er ihn überhaupt geliebt? Oder hatte er diesen Ort nur als Abstraktion geliebt, so wie er sein ganzes Leben geführt hatte – erst in dem Wunsch, es zu leben, später in der Erinnerung an diesen Wunsch und schließlich, indem er beides zum Thema seines Schreibens gemacht hatte? Der Teil dazwischen – das Leben selbst – war ihm abhanden gekommen."²⁶ Das wahre Leben findet in der Literatur statt, erst in der Kunst findet die Wirklichkeit zu sich selbst. Auch Aciman ist als 1951 in Alexandria geborener Jude, der als Kind mit seiner Familie zunächst nach Italien übersiedelte, dann in Frankreich und später in New York lebte, wo er heute französische Literatur lehrt, ein Entwurzelter,²⁷ den Nostalgie treibt und der anhand des Namens des alten Westhafens Alexandrias, Portos Eunostos (gr. *eu* = gut, sicher und *nostos* = Heimkehr), assoziiert: "Nostalgie ist die Sehnsucht, zurückzukehren, heimzukehren; Nostophobie die Angst vor der Rückkehr, Nostomanie das obsessive Bedürfnis, zurückzukehren, Nostographie das Schreiben über die Rückkehr."²⁸

Sarah Nour el-Din geht es aber zuvorderst um das Ankommen in New York, wo sie Einsamkeit als Kehrseite der glänzenden Medaille der Freiheit kennenlernen muss,²⁹ wie ein mit "Here and There" überschriebenes 'erstes' Kapitel beschreibt:

26 André ACIMAN, *Hauptstädte der Erinnerung. Von Alexandria nach New York*, München: Hanser, 2004:114. Die Originalausgabe erschien 2000 unter dem Titel *False Papers. Essays on Exile and Memory* in New York.

27 Vgl. seine Autobiographie, zugleich eine Familiengeschichte und eine Beschwörung des levantinischen Mythos Alexandrias, André ACIMAN, *Damals in Alexandria. Erinnerung an eine verschwundene Welt*, aus dem Amerikanischen von Matthias FIENBORK, München: Hanser, 1996 (Original: *Out of Egypt*, New York 1994).

28 ACIMAN, *Hauptstädte*:13.

29 Die 1971 in Straßburg geborene, in der Türkei und den USA lebende und lehrende Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin Elif SHAFAK hat nach mehreren Romanen auf türkisch mit *The Saint of Incipient Insanities* (New York 2004; dt. *Die Heilige des nahenden Irrsinns*, aus dem Englischen von Margarete Längsfeld, Berlin: Eichborn, 2005) einen englischsprachigen Roman vorgelegt, der die Ambivalenz von Fremdheit und Freiheit ähnlich subtil und schillernd beschreibt. In Shafaks Roman ist es aber ausgerechnet eine Vertreterin

She feels alone, experiences the solitude of a strange city where no one looks you straight in the eye. She does not feel part of this cool world, free for the first time. But at what price? How can she tell the difference between freedom and unburdening? Is freedom anything more than ignoring responsibilities, than denying duty? [...] In New York, she can disappear. What is the purpose of a city if not to grant the greatest of all gifts, anonymity? Beirut offered no refuge from unwavering gazes, no respite from pernicious tongues. But her heart remains there. To survive here, she must hack off a part of herself, chop, chop, chop.³⁰

Heimat *und* Heimatlosigkeit sind in Alameddines Werk immer ambivalent. Jeder Verlust geht mit einem Gewinn einher, jedem Abschied wohnt ein Zauber, aber eben auch ein Schrecken inne. Sarah hat viel zu leiden an ihrer Situation:

I have been blessed with many curses in my life, not the least of which was being born half Lebanese and half American. Throughout my life, these contradictory parts battled endlessly, clashed, never coming to a satisfactory conclusion. I shuffled ad nauseam between the need to assert my individuality and the need to belong to my clan, being terrified of loneliness and terrorized of losing myself in relationships. I was the black sheep of my family, yet an essential part of it.³¹

Der verkrampfte, angestrenzte Wille, in America anzukommen, der uns schon in *Koolaid's* begegnet ist, befällt auch Sarah und äußert sich bei ihr etwa in einem gespaltenen Verhältnis zu *der* arabischen Pop-Ikone, der ägyptischen Sängerin Umm Kulthum:

I hated Umm Kulthum. I wanted to identify with only my American half. I wanted to be special. I could not envision how to be Lebanese and keep any sense of individuality. Lebanese culture was all-consuming. Only recently have I begun to realize that like my city, my American patina covers an Arab soul. These days I avoid Umm Kulthum, but not because I hate her. I avoid her because every time I hear that Egyptian bitch, I cry hysterically.³²

der sogenannten Mehrheitsgesellschaft, die am meisten an dem Gefühl, nicht dazugehören, leidet und die hochgradig neurotischen Mitglieder einer multikulturellen Wohngemeinschaft in dieser Hinsicht weit überflügelt. Vgl. A. PFLITSCH, “Fremd sein, frei sein. Türkische Identitäten: Elif Shafaks Roman *Die Heilige des nahenden Irrsinns*”, in: *Der Tagesspiegel* (Berlin), 4. August 2005.

30 ALAMEDDINE, *I, the Divine*:98f.

31 Ebd.:229.

32 Ebd.:229.

Wo aber seine Protagonisten zu leiden haben an der Haltlosigkeit einer Identität zwischen den Kulturen, an einem Mangel an Heimat, Zugehörigkeit und Normalität, da sieht der Autor selber durchaus Vorteile in dieser Art des Zusammenpralls der Kulturen, der kreative Energien freizusetzen in der Lage ist. Nicht dazugehören, eine Außenseiterposition am Rande einzunehmen, ist für ihn eine zentrale Bedingung für jede Art Kunst.³³

Transzendental obdachlos

In seiner 1920 veröffentlichten *Theorie des Romans* hat Georg Lukács dem Anspruch der deutschen Romantik, die den Begriff des Romans "mit dem des Romantischen in enge Beziehung gebracht" hatte, zugestimmt, denn, schrieb er, "die Form des Romans ist, wie keine andere, ein Ausdruck der transzendentalen Obdachlosigkeit."³⁴ Lukács knüpft damit an die ur-romantische Position von Novalis an, für den nicht das Staunen, sondern das Fremdeln den Beginn der Philosophie bedeutete: "Philosophie ist eigentlich Heimweh", zitiert ihn Lukács, "der Trieb, überall zuhause zu sein."³⁵ Und Theodor W. Adorno formulierte in seinen *Minima Moralia*: "Es gehört zur Moral, nicht bei sich selber zu Hause zu sein."³⁶

Abgesehen von dieser generellen Disposition, die darauf verweist, dass das Gefühl, aufgeschmissen zu sein, nach dem Versuch verlangt, ihm künstlerisch und denkend beizukommen, ergeben sich im Zusammenhang von zwischen den

33 So äußerte sich Rabih Alameddine in einem Podiumsgespräch mit dem Vf. auf dem Workshop "ArabAmericas. Literatures without a Fixed Abode" des Arbeitskreises Moderne und Islam am Wissenschaftskolleg zu Berlin am 4. Dezember 2004.

34 Georg LUKÁCS, *Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Form der großen Epik*, Frankfurt/M.: Luchterhand, 1988 (1. Aufl. Berlin 1920):31f.

35 Ebd.:21. Lukács selbst schließt, ebd.:55, ein degeneriertes modernes Naturempfinden verlange nach Kompensation: Das "moderne, sentimentalische Naturgefühl ist nur die Projektion des Erlebnisses, daß die selbstgeschaffene Umwelt für den Menschen kein Vaterhaus mehr ist, sondern ein Kerker."

36 Theodor W. ADORNO, *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1951 (Nachdruck 2001):58. Adorno hebt damit, indem er an eine Aussage Nietzsches in der *Fröhlichen Wissenschaft* anknüpft ("Es gehört zu meinem Glücke, kein Hausbesitzer zu sein."), eigentlich auf die gesellschaftliche Rolle von Eigentum ab, auf die Verpflichtung von und durch Besitz. Der Abschnitt endet mit Adornos vielzitiertem Wort "Es gibt kein richtiges Leben im falschen." Ebd.:59.

Kulturen lebenden und schreibenden Autoren wie Alameddine auch handfestere Fragen nach der Konstitution von Kultur. Biographien, die nicht an einen Ort gebunden sind, und literarische Werke, die nicht einer (Sprach-) Gemeinschaft allein entstammen, zeichnen sich durch Prozesse des Übergangs, der Überlappung und der Bewegung aus und fallen durch das Raster der üblichen Begrifflichkeit, die weiterhin Literaturgeschichte in Nationalliteraturen einteilt und damit die Besonderheiten einer solchen *transnationalen* Literatur übersehen muss.³⁷ Nur durch den Versuch einer Blickumkehr, die das Normale und Normierte als Ausnahme begreift, die Abweichung hingegen als den Normalfall behandelt, können kulturelle Hybridität und synkretistische Kreativität ernstgenommen und nach ihren *eigenen* Voraussetzungen verstanden werden. Es erweist sich, dass die “Außerhalbbefindlichkeit”³⁸ von Autoren wie Alameddine nicht als Mangel und Nachteil, sondern im Gegenteil als Vorteil gewertet werden kann.

Welcher Libanon?

Die moderne libanesische Literatur ist seit ihren Anfängen aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit, der Rolle der Emigrantenliteratur in Nord- und Südamerika und der fehlenden Einigkeit darüber, wer und was die libanesische Nation überhaupt ausmache, nur unter Vorbehalt als Nationalliteratur beschreibbar.³⁹ Die libanesische Diaspora übertrifft die im Libanon lebenden Libanesen zahlenmäßig um ein vielfaches. Bis heute bewegt sich ein Großteil der libanesischen Literatur außerhalb der sprachlichen und geographischen Grenzen nationaler

37 Mit diesen Fragen beschäftigten sich die beiden vom Arbeitskreis Moderne und Islam am Wissenschaftskolleg zu Berlin organisierten Workshops “ArabAmericas. Literature without a fixed abode”, im Dezember 2004, und “ArabAmericas. TransAtlantic” im Juni 2005. Siehe A. PFLITSCH, “Konferenzbericht ArabAmericas”, in: *WeltTrends. Zeitschrift für internationale Politik und vergleichende Studien*, 14. Jg., Nr. 51 (Sommer 2006):192–194. Dem Verhältnis von National- und Weltliteratur widmete sich eine Sommerakademie, die der Arbeitskreis Moderne und Islam des Berliner Wissenschaftskollegs 2004 in Alexandria ausrichtete. Vgl. dazu Reinhart MEYER-KALKUS, “Literatur und Globalisierung. Vaterland aus Worten”, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch*, 54. Jg., Nr. 4, 2004:18–20.

38 Ottmar ETTE, *ÜberLebenswissen. Die Aufgabe der Philologie*, Berlin: Kadmos, 2004:229.

39 Vgl. A. PFLITSCH, *Die libanesische Literatur*, in: Heinz Ludwig ARNOLD (Hg.), *Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur*, München: Edition text + kritik, 63. Nachlieferung, März 2004.

Zugehörigkeit.⁴⁰ Autoren wie Elias Abou-Haidar, Dominique Eddé, Hani Ham-moud, Tony Hanania, Sélim Nassib oder Elie-Pierre Sabbag leben in Marokko, in England oder in Frankreich und schreiben auf Englisch oder Französisch.⁴¹ Das Phänomen beschränkt sich dabei nicht auf die frankophone und anglophone Literatur, auch arabischschreibende Autorinnen wie Ḥanān aš-Šayḥ und Hudā Barakāt leben in London respektive Paris.⁴² Auch ist ein Sprachwechsel keine Seltenheit. Najwa Barakat hat nach drei arabischen Romanen einen auf Französisch geschrieben, die in den USA, in Paris und in Beirut lebende Malerin und Schriftstellerin Etel Adnan schreibt sowohl auf Englisch wie auf Französisch.

Der Heimatbegriff ist ein zentrales Thema dieser Literatur, wie schon Titel wie Nada Awar Jarrars *Somewhere, home*⁴³ oder Tony Hananias *Homesick*⁴⁴ andeuten. Zu Hause, das ist "irgendwo, von wo kein Weg mehr weiterführt",⁴⁵ bedeutet also anzukommen, ist aber zugleich auch unweigerlich Stillstand und Ende. Dort, wo kein Weg mehr weiterführt, richtet man sich häuslich ein und passt sich an: "Die Städte des Westens wurden ihre Zuflucht. Vertrauensvoll ging sie durch die Straßen, schob zahllose Kulturen in ihre Taschen und lernte in mehreren Sprachen lächeln."⁴⁶ Eine Rückkehr scheint nicht möglich, man steigt nicht zweimal in den selben Fluss, und diejenigen, die entfremdet aus der zweiten Heimat in die erste zurückwollen, finden sich unversehens "fremd in einem Land, das sie von klein auf unter der Bezeichnung 'zu Hause' kannten."⁴⁷

40 Vgl. Azade SEYHAN, *Writing Outside the Nation*, Princeton/Oxford: Princeton University Press, 2001.

41 Zu diesen Autoren siehe Angelika NEUWIRTH & Andreas PFLITSCH, *Agonie und Aufbruch. Neue libanesishe Prosa*, Beirut: Dergham, 2000:24–27, 79–81, 98–101, 102–109, 145–147, 148–151. Zur Frage der libanesischen transnationalen Literatur vgl. auch A. PFLITSCH, "Literatur, grenzenlos. Aspekte transnationalen Schreibens", in: Christian SZYSKA & Friederike PANNEWICK (Hg.), *Crossings and Passages in Genre and Culture*, Wiesbaden: Reichert, 2003:87–120.

42 Beide Autorinnen haben in früheren Werken den libanesischen Bürgerkrieg und in ihren jüngeren Werken auch ihre "Außerhalb-befindlichkeit" thematisiert; vgl. Ḥanān aš-Šayḥ, *Innahā London yā 'azīzī*, Beirut: Dār al-Ādāb, 2001, und Hudā Barakāt, *Rasā'il al-ġarība*, Beirut: Dār an-Nahār, 2004.

43 Nada Awar JARRAR, *Zu Hause, irgendwo*, aus dem Englischen von Barbara Heller, München: Blessing, 2004 (Original *Somewhere, home*, London: Heinemann, 2003).

44 Zu ihm siehe A. PFLITSCH, "Britisch-libanesishe Identitätstauschungen. Tony Hanania und eine Krankheit namens Heimweh", in: Angelika NEUWIRTH / ders. / Barbara WINCKLER (Hg.), *Arabische Literatur, postmodern*, München: Edition text + kritik, 2004:245–253.

45 JARRAR, *Zu Hause, irgendwo*:143.

46 Ebd.:87.

47 Ebd.:57.

Das ‘Zuhause’ vererbt sich über Generationen weiter und bleibt von diesem Prozess nicht unbeschadet, wie der brasilianische Autor Milton Hatoum, selber Nachkomme libanesischer Einwanderer, mit seinen Romanen eindringlich bezeugt.⁴⁸ Als Yacub, einer der beiden Titelhelden in Hatoums zweitem Roman *Zwei Brüder*, bei einem Familienessen in Manaus von Talib, einem Tischgenossen, gefragt wird, ob er keine Sehnsucht nach dem Libanon habe, wird er blass und fragt zurück: “Nach welchem Libanon?” In der Antwort Talibs wird deutlich, auf welcher subjektiver Grundlage Identität erlebt wird: “Noch gibt es nur einen Libanon”, erwidert er zunächst trotzig auf die offensichtlich als Provokation empfundene Frage Yacubs, um dann aber fortzufahren: “Das heißt, es gibt viele, und einer davon ist hier drin.” Dabei zeigt er auf sein Herz.⁴⁹

Literatur, beweglich

Um Literatur wie die hier vorgestellte zu beschreiben, die bei aller Unterschiedlichkeit doch ein ähnliches Thema umtreibt, gilt es zunächst den zur Beschreibung kultureller Identität zur Verfügung stehenden Begriffsapparat kritisch zu prüfen und zwischen dem multi-, dem inter- und dem transkulturellen Ansatz zu unterscheiden, denn, schreibt Ottmar Ette, neben “ein *multikulturelles* Nebeneinander und ein *interkulturelles* Zwischen- und Untereinander ist – und ich meine dies in einem sehr positiven Sinne – ein *transkulturelles* Durcheinander getreten, in dem sich die verschiedenen Kulturen wechselseitig durchdringen und verändern.”⁵⁰ Während die ersten beiden Begriffe eine Ausnahme markieren und als Norm weiterhin von festgefügt, meist national oder auch

48 Hatoum wurde 1952 in Manaus geboren, studierte in Sao Paulo und unterrichtet heute an der Universität Manaus. 1989 erschien sein erster Roman *Relato de um certo Oriente*, 2000 folgte *Dois irmãos*. Siehe A. PFLITSCH, “‘Ein gewisser Orient’. Echos von Libanesischem im Werk des brasilianischen Autors Milton Hatoum”, in: Atef BOTROS (Hg.), *Der Nahe Osten – Ein Teil Europas? Reflektionen zu Raum- und Kulturkonzepten im modernen Nahen Osten*, Würzburg: Ergon, 2006:303–312.

49 Milton HATOUM, *Zwei Brüder*, aus dem brasilianischen Portugiesisch von Karin von Schweder-Schreiner, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2002 (Original *Dois irmãos*, Sao Paulo: Companhia das Letras, 2000):111.

50 Ottmar ETTE, *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2001:13. Vgl. auch A. PFLITSCH, “Ortspolygamie. Einleitung”, in: NEUWIRTH / ders. / WINCKLER, *Arabische Literatur, postmodern*, 2004:191–201.

religiös definierten kulturellen Einheiten ausgehen, geht der Begriff der transkulturellen Identität von fließenden Grenzen, Überlappungen und ständiger Bewegung aus. Vieles – und darunter nicht zuletzt Literatur wie diejenige Alameddines – spricht dafür, dass sich die Beweislast von Norm und Ausnahme längst umgekehrt hat: Es gibt sie eben nicht, die von der vorherrschenden Begrifflichkeit weiterhin behaupteten idealtypischen, nebeneinanderstehenden und sauber voneinander zu trennenden kollektiven kulturellen Identitäten, sondern es gibt nur je individuelle Mischungsverhältnisse. Diese sind nicht durch eine Analyse wieder voneinander zu trennen, indem man nach den Anteilen kultureller Muster und Inhalte fragt wie nach den Zutaten eines Kochrezepts.⁵¹ Identität ist mehr als die Summe ihrer Teile. Ihre besondere Komplexität gegen simplistische Diskurse zu verteidigen, ist eine zunehmend wichtiger werdende Aufgabe von Literatur. Rabih Alameddine wird ihr mit seinen Romanen und Erzählungen gerecht.

Bibliographie

ACIMAN, André

1996 *Damals in Alexandria. Erinnerung an eine verschwundene Welt*. Aus dem Amerikanischen von Matthias FIENBORK. Hanser, München (Originalausgabe: *Out of Egypt*, New York 1994).

2004 *Hauptstädte der Erinnerung. Von Alexandria nach New York*. Hanser, München. (Originalausgabe: *False Papers. Essays on Exile and Memory*, New York 2000).

ADORNO, Theodor W.

1951 *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Suhrkamp, Frankfurt/M. (Nachdruck 2001).

ALAMEDDINE, Rabih

1998 *Koolaid's. The Art of War*. Picador, New York.

1999 *The Perv. Stories*. Picador, New York.

2002 *I, the Divine. A Novel in First Chapters*. Weidenfeld & Nicolson, London.

51 Vgl. Lisa Suhair MAJAJ, "Of Stories and Storytellers", in: *Saudi Aramco World*, März/April 2005:24–35. In ihrem Überblick über die arabisch-amerikanische Literatur fragt die Autorin "How 'Arab' and how 'American' are 'Arab-American' writers?" (S. 31), immerhin in Anführungszeichen.

BARAKĀT, Hudā

2004 *Rasā'il al-garība*. Dār an-Nahār, Beirut.

ETTE, Ottmar

2001 *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. Velbrück Wissenschaft, Weilerswist.

2004 *Über Lebenswissen. Die Aufgabe der Philologie*. Kadmos, Berlin.

HATOUM, Milton

2002 *Zwei Brüder*. Aus dem brasilianischen Portugiesisch von Karin von Schweder-Schreiner, Suhrkamp, Frankfurt/M. (Original *Dois irmãos*, Sao Paulo: Companhia das Letras, 2000).

HAVEMANN, Axel

2002 *Geschichte und Geschichtsschreibung im Libanon des 19. und 20. Jahrhunderts. Formen und Funktionen des historischen Selbstverständnisses*, Ergon, Würzburg.

JARRAR, Nada Awar

2004 *Zu Hause, irgendwo*. Aus dem Englischen von Barbara Heller. Blessing, München (Original *Somewhere, home*, London: Heinemann, 2003).

LUKÁCS, Georg

1988 *Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Form der großen Epik*. Luchterhand, Frankfurt/M. (1. Aufl. Berlin 1920).

MAJAJ, Lisa Suhair

2005 Of Stories and Storytellers. *Saudi Aramco World*, März/April:24–35.

MEYER-KALKUS, Reinhart

2004 Literatur und Globalisierung. Vaterland aus Worten. *Zeitschrift für Kulturaustausch*, 54. Jg., Nr. 4:18–20.

NEUWIRTH, Angelika & PFLITSCH, Andreas

2000 *Agonie und Aufbruch. Neue libanesishe Prosa*. Dergham, Beirut.

PFLITSCH, Andreas

2003 Literatur, grenzenlos. Aspekte transnationalen Schreibens. In: Christian SZYSKA & Friederike PANNEWICK (Hg.), *Crossings and Passages in Genre and Culture*, Reichert, Wiesbaden:87–120.

2004a Britisch-libanesishe Identitätstäuschungen. Tony Hanania und eine Krankheit namens Heimweh. In: Angelika NEUWIRTH / ders. / Barbara WINCKLER (Hg.), *Arabische Literatur, postmodern*, Edition text + kritik, München:245–253.

- 2004b Die libanesische Literatur. In: Heinz Ludwig ARNOLD (Hg.), *Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur*, München: Edition text + kritik, 63. Nachlieferung.
- 2005a “Peter Gabriel left Genesis in the summer of 1975”. Rabih Alameddine über unterschiedliche Unterschiede. *Figurationen. gender – literatur – kultur*, Nr. 1:13–22.
- 2005b Fremd sein, frei sein. Türkische Identitäten: Elif Shafaks Romans *Die Heilige des nahenden Irrsinns. Der Tagesspiegel* (Berlin), 4. August.
- 2006a ‘Ein gewisser Orient’. Echos von Libanesischem im Werk des brasilianischen Autors Milton Hatoum. In: Atef BOTROS (Hg.), *Der Nahe Osten – Ein Teil Europas? Reflektionen zu Raum- und Kulturkonzepten im modernen Nahen Osten*, Ergon, Würzburg:303–312.
- 2006b Konferenzbericht “ArabAmericas”. *WeltTrends. Zeitschrift für internationale Politik und vergleichende Studien*, 14. Jg., Nr. 51:192–194.

SEYHAN, Azade

- 2001 *Writing Outside the Nation*. Princeton University Press, Princeton/Oxford.

SHAFAK, Elif

- 2004 *The Saint of Incipient Insanities*. New York (dt. *Die Heilige des nahenden Irrsinns*, aus dem Englischen von Margarete Längsfeld, Berlin: Eichborn, 2005).

aš-ŠAYḤ, Ḥanān

- 2001 *Innahā London yā ‘azīzī*. Dār al-Ādāb, Beirut.